

Sächsische Zeitung

Dresden, 03.08.2017

Wasserstände und Tauchtiefen

Der SZ-Fotograf Thomas Kretschel bringt Dresden und Venedig und zwei Biennalen in einem Futterstall zusammen.

Von Birgit Grimm



Im November 2010 reiste der Fotograf Thomas Kretschel nach Venedig und erlebte dort, wie aqua alta, das Hochwasser, u.a. den berühmten Markusplatz lahmlegte. Kretschel, ein Karl-Marx-Städter des Jahrganges 1967, arbeitet journalistisch – unter anderem für die Sächsische Zeitung – und künstlerisch.

© Thomas Kretschel

Thomas Kretschel hat sein Handy versenkt. Blubb, fiel es ins Wasser, das nur wenige Zentimeter tief ist, schlug auf dem Untergrund auf und war nicht mehr zu gebrauchen. Ein freischaffender Fotograf, der für die Sächsische Zeitung arbeitet und nicht erreichbar ist?! Wie konnte das passieren?! Der Fotoreporter ist auch Künstler, und als solcher tauchte er hinter Tor 1 der Ostrale Biennale ab, dem Dresdner, nein, dem internationalen Festival zeitgenössischer Kunst. Er baute dort seine Rauminstallation „Aqua alta(r)“ auf: Großformatige Venedigfotos unter Wasser, gespiegelte Ausschnitte von grafischer Wirkung.

Die Ostrale-Besucher gehen im abgedunkelten Futterstall des Erlwein-Schlachthofs über einen Steg. Es sollte ein venezianischer sein, wie er bei Hochwasser, dem berühmten aqua alta, aufgebaut wird: ohne Handlauf. In Dresden musste ein Geländer angeschraubt werden, damit niemand daneben tritt beim Kunstgucken oder vor Schreck ins Wasser fällt, wenn die Schiffssirene tutet. Thomas Kretschel frotzelt: „Das Auswärtige Amt sollte künftig bei Hochwasser eine Reisewarnung für Venedig herausgeben!“

Auch die Wasserstandsmeldungen auf der Ostrale änderten sich ständig. Kretschel musste umdisponieren und verkleinern. Er ließ kurz vor knapp in einer Spezialdruckerei in Leipzig andere Fotos auf hauchdünne Aluminiumplatten drucken als geplant. Schließlich bat er einen Statiker um Hilfe: Er musste beweisen, dass das denkmalgeschützte Gemäuer dem Wasserdruck standhält. „Ich habe viel gelernt und bin vielen Leuten zu Dank verpflichtet, vor allem Steffen Huhn, dem Ostrale-Techniker“, sagt der 50-Jährige.

Hinter einem schwarzen Vorhang stehen auf Staffeleien zwei Stadtansichten: der Markusplatz unter Wasser und eine nächtliche Gasse mit nassem Kopfsteinpflaster. Wasser tropft auf den Steinboden. „Weinende Bilder“ nennt der Fotograf die Aufnahmen, die er 2010 aus Venedig mitbrachte. Fotografiert auf Kodachrome 64, einem Diafilm, der bis 2009 hergestellt und bis Ende 2010 entwickelte wurde. „Nur ein einziges Labor in Kansas hat das noch gemacht. Meine Venedigfilme habe ich am 23. November 2010 in die USA geschickt“, erzählt er.

„Ich sehe Venedig als einen großen Kunstraum, der dem Untergang geweiht ist“, interpretiert Ostrale-Chefin Andrea Hilger Kretschels Arbeit. Auch deshalb gehört das Werk auf die Ostrale, unbedingt. Ähnlich wie Thomas Kretschel haben auch andere Künstler am Ort für den Ort gearbeitet. „Es gibt immer Stress“, sagt Andrea Hilger. „Umso mehr genieße ich die Stunde vor der Eröffnung, wenn alles fertig ist.“ Kein Sommer auf der größten Ausstellung zeitgenössischer Kunst in Ostdeutschland verläuft nur harmonisch. Der Aufbau beginnt drei Monate vor Eröffnung. Bis zur letzten Minute ist das Ostrale-Team im Laufschrift unterwegs. Immer. Manche Künstler fluchen, weil es Probleme beim Bilderhängen, beim Skulpturen aufstellen und Installationenbauen gibt oder die Vorschriften des Bauamts mit ihren Vorstellungen auseinanderdriften. Dennoch ist das vor mehr als hundert Jahren erbaute Ensemble mit Amtsschlachthof, Fettschmelze und Schweinedom ein perfekter Kunstort. „Man sollte Erlwein danken, dass er ein so tolles Ausstellungsgelände geschaffen hat“, meint Hilger, und stellt lächelnd klar: „Hat er natürlich nicht.“

Wer hierherkommt, muss die Arbeiten der 145 Künstler nicht auf einen Ritt anschauen. „Wer eine Pause braucht, wird nicht in die Stadt hinein ausgespuckt, sondern bleibt auf dem Kunstareal“, sagt Andrea Hilger. Man setzt sich raus oder ins Café. Man kann Brombeeren pflücken. Es sei ein wenig wie in den Giardini: „Ein Kunstort, der nicht erst erfunden werden muss.“ Er ist einfach da, ein wenig verwunschen und dem Untergang geweiht.

Künstler nehmen in Kauf, dass es hinter ihren Bildern von der Wand rieselt. Die Besucher nehmen in Kauf, dass die Heuböden in der Sommerhitze zur Sauna werden. „Wenn es regnet, bekommen wir außerdem Probleme in den Futterställen. Die saugen sich voll“, sagt Frau Hilger.

Die Stadt Dresden hat beschlossen, das Areal zu sanieren. Aber die Arbeiten beginnen nicht etwa im Oktober, wenn die Ausstellung schließt. Geld hat Dresden dafür erst 2019. „Von 1,5 Millionen Euro ist die Rede. Aber wenn die Ausstellungsräume für die Kunst fit gemacht werden und wenn der Denkmalcharakter erhalten bleiben soll, werden mindestens fünf Millionen Euro gebraucht“, sagt die Ostrale-Chefin. Auch deshalb hat sie die Ausstellung zur Biennale gemacht: Damit gebaut werden kann. Doch wo soll 2019 die Ostrale stattfinden, wenn Arbeiten an den Futterställen und Heuböden bestenfalls begonnen haben? Geprüft und verworfen wurden aus diversen Gründen diverse Optionen. Ehemalige Robotron-Kantine und Zeitenströmung waren im Gespräch, auch die Messe. Es sieht trübe aus. Ein verlockendes Angebot kommt aus einer anderen Stadt in Sachsen: „Dort verspricht man uns die institutionelle Förderung, die wir brauchen und saniert die Gebäude, die wir haben möchten. Aber als Dresdnerin habe ich die Ostrale immer für Dresden gemacht, weil ich möchte, dass die internationale Kunst hier zu Hause ist“, sagt Andrea Hilger.

164 Künstler aus aller Welt sind in diesem Jahr bei der Ostrale am Start. Am Eröffnungswochenende war das Sprachengewirr im Dresdner Schlachthofgelände babylonisch: Ukrainisch und Polnisch, Englisch und Deutsch, Italienisch und Französisch. Manche Touristen reisen in diesem Superkunstjahr von der Ostrale nach Kassel zur Documenta und nach Münster zu den Skulpturprojekten oder absolvieren die wichtigsten Ausstellungen zeitgenössischer Kunst in umgekehrter Reihenfolge. Nicht wenige fahren auch nach Venedig. Dort könnten sie zufällig dem Fotografen Thomas Kretschel begegnen, wenn er die originalen Stege abholt. Die begeisterte Zustimmung von Ostrale-Besuchern hat ihn darin bestätigt, „Aqua alta(r)“ noch einmal größer zu denken. Ein neues iPhone hat er inzwischen auch.

**Ostrale Biennale, bis 1. Oktober in Dresden, Zur Messe 9
geöffnet Di–Do 10–19 Uhr, Fr–So 11–20 Uhr**

**„Aqua alta(r)“ – Fotografien von Thomas Kretschel bis 5. August in der Galerie Weise,
Chemnitz, Innere Klosterstr.1, Di–Fr 10–19 Uhr, Sa 11–16 Uhr.**

Es erscheint ein Katalog in einer Auflage von 64 Exemplaren zum Preis von je 64 Euro.